Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 75 (2004)

Heft: 6

Artikel: Psychologe Leo Gehrig über den Drogenmissbrauch in Institutionen : "Suchtprävention beginnt vor allem mit der Auswahl der Mitarbeiter"

Autor: Roth, Hans Peter / Gehrig, Leo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

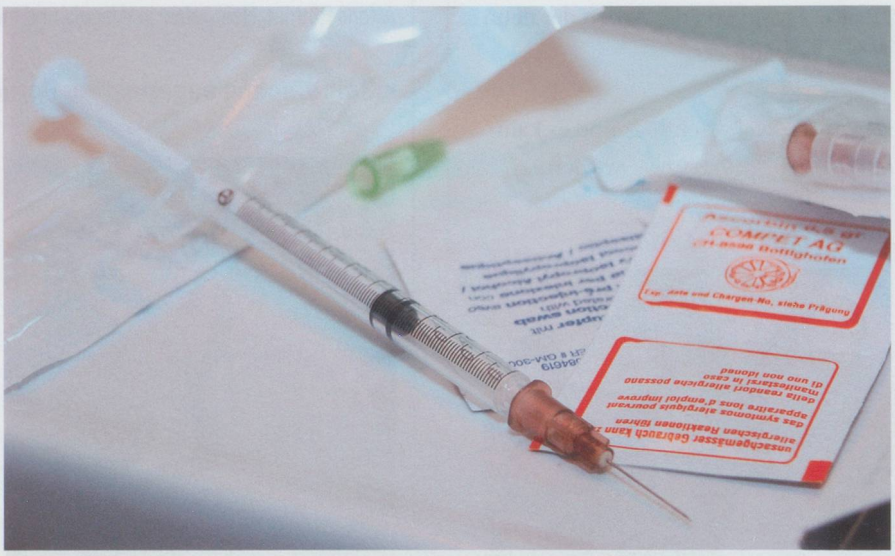
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Psychologe Leo Gehrig über den Drogenmissbrauch in Institutionen

«Suchtprävention beginnt vor allem mit der Auswahl der Mitarbeiter»

Hans Peter Roth

Es sei «absolut schwierig», in Jugendheimen Drogenprobleme in den Griff zu kriegen. Davon ist Psychologe Leo Gehrig überzeugt. Gerade dem Kiffen gegenüber habe man viel zu lange eine gewährende Haltung eingenommen: «Und jetzt erschrickt man, wie massiv der Konsum von Cannabis und anderen Suchtmitteln zunimmt.»



«Kinder und Jugendliche haben auch ein feines Gespür für die Nöte und Schwierigkeiten ihrer Bezugspersonen», sagt Leo Gehrig.
Foto: Elisabeth Rizzi

Sind Kinder, die in einem Heim aufwachsen, allgemein stärker suchtgefährdet als Kinder, die aus stabilen Familienverhältnissen kommen?

Leo Gehrig: Was sind heutzutage schon stabile Familienverhältnisse? Wie soll man das definieren? Ich kenne keine Untersuchungen, die darauf hinweisen, dass ein Heimaufenthalt allein einen übermässigen Drogenkonsum verursacht. Bei Drogenproblemen spielen ursächlich immer viele verschiedene Faktoren eine Rolle. Heime haben oft solche Kinder und Jugendliche aufzunehmen, die von ihrer Vorgeschichte und ihrer psychischen Struktur her anfällig sind, Drogen auszuprobieren oder regelmässig zu konsumieren. Mit andern Worten: Sie bringen diese Gefährdung mit ins Heim. Sicher ist eine emotional tragende Familie ein Schutzfaktor. Bei Heimen ist wichtig, dass das Personal, also die Bezugspersonen, nicht zu häufig wechseln. Je weniger Wechsel, desto stabiler die Verhältnisse und desto besser in der Regel auch die pädagogische Grundatmosphäre, die meiner Meinung nach entscheidend ist für das Wohlbefinden und die weitere Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Ich kenne diesbezüglich wirklich gute Heime.

Und folglich auch solche, die weniger vorbildlich sind.

Gehrig: Natürlich. Manchmal leidet die Gestaltung der pädagogischen Grundatmosphäre wegen zu vieler administrativer Aufgaben, Sitzungen, Rapporte, Konzept- und Projektarbeiten des Personals. Nach meinen Erfahrungen bereiten Kinder und Jugendliche zu Hause oder auch im Heim dann weniger Probleme, wenn sie eingebettet sind in einen rhythmisch ausgewogen gestalteten Tagesablauf von Anspannung und Entspannung, von konzentriertem schulischem Arbeiten und Erholung, von körperlicher Betätigung und Besinnung, von stillem Alleinsein und ausgelassener Fröhlichkeit in der Gemeinschaft. Zur pädagogischen Grundatmosphäre gehören auch die Pflege von Alltagsritualen, die Ess-, Wohn- und Freizeitkultur, die Regeln des Zusammenlebens, die Umgangsformen und vieles andere mehr.

Was, wenn die Betreuer und Betreuerinnen nicht fähig sind, den Alltag in dieser Weise mit den Kindern zusammen zu gestalten, wenn sie diesbezüglich kein Vorbild für die Kinder und Jugendlichen sind?

Gehrig: Dann kann rasch das Chaos ausbrechen. Übrigens: Kinder und

Jugendliche nehmen die Haltungen und Einstellungen ihrer Bezugspersonen, deren Stärken und Schwächen differenziert wahr. Sie wissen genau, wer für sie ein Vorbild ist und wer nicht. Dabei erwarten sie nicht perfekte Erwachsene, aber echte, engagierte und innerlich präsente Bezugspersonen. Kinder und Jugendliche haben auch ein feines Gespür für die Nöte und Schwierigkeiten ihrer Bezugspersonen. Man kann ihnen nichts vormachen.

■ *Können Sie ein konkretes Beispiel geben?*
Gehrig: Zum Beispiel ein Betreuer in einem Jugendheim, der ein Alkoholproblem hat. Obwohl dies während seiner Arbeit im Heimbetrieb nicht einmal von seinen Mitarbeitern bemerkt wird, «riechen» die Jugendlichen sein Problem und sprechen es auch in einer deutlichen Sprache aus: «Der ist ein Alki.» Begreiflich, dass die Jugendlichen sich von ihm wenig bis nichts sagen lassen.

■ *Solche Probleme sehen Sie oft?*
Gehrig: Mein Eindruck ist, dass es zu viele Mitarbeitende in pädagogischen und psychologischen Berufen und Institutionen gibt, die mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben wie die anvertrauten Jugendlichen. Ich schätze zum Beispiel den Anteil derer, die selbst ein Alkohol- oder ein anderes Suchtproblem haben, als recht beträchtlich ein. Auch haben viele Mühe, mit einer rhythmischen Gestaltung ihres privaten Lebens. – Entsprechend beginnt Suchtprävention vor allem mit der Auswahl der Mitarbeiter!

■ *Wie alt war das jüngste Kind, das Sie wegen Suchtproblemen behandelt haben?*
Gehrig: Ein noch nicht einmal 13-jähriger Knabe auf unserer Drogenstation. Er nahm bereits harte Drogen, nachdem er schon im Alter von neun Jahren begann, Alkohol und Cannabis zu konsumieren. Leider lebt er nicht mehr.

■ *Ein Einzelfall?*
Gehrig: Das ist schon ein Extrembeispiel.

■ *Wie ist derzeit die allgemeine Tendenz?*
Gehrig: Immer mehr Kinder oder Jugendliche konsumieren Nikotin, Alkohol und Cannabis, und immer mehr ältere Jugendliche und junge Erwachsene konsumieren Kokain und andere Aufputschmittel. Wir haben in unserer Gesellschaft, auch in der Erwachsenenwelt, ein sehr hohes Suchtpotenzial.

■ *Wo sehen Sie die wesentlichen Ursachen, dass die Hemmschwelle zum Drogenkonsum wie auch das Einstiegsalter sinken?*
Gehrig: Dafür gibt es viele Gründe. Sie alle hier darzustellen, ist nicht möglich. Einen Aspekt möchte ich etwas hervorheben. In unserer Gesellschaft werden immer und überall vor allem jene psychischen Fähigkeiten angesprochen und trainiert, die in sich das Moment der Raschheit haben, wie zum Beispiel das Reaktionsvermögen, die Flexibilität, die Auffassung. Hingegen werden jene Gefühle vernachlässigt, die inneren Halt geben, tiefere Erlebnisfähigkeit ermöglichen und welche die Grundlage für die Selbststeuerungsfähigkeit bilden, wie zum Beispiel die Fähigkeit zu warten, zu hoffen, sich zu fragen, inne zu halten. Es scheint mir auch, dass viele Kinder und Jugendliche und auch ihre Eltern mit den vielen angebotenen Erlebnismöglichkeiten in unserer Gesellschaft überfordert sind. Wir alle können uns leicht in dieser Welt der vielen Daseinsmöglichkeiten verlieren.

■ *Wurden und werden beispielsweise die Gefahren des Kiffens unterschätzt?*
Gehrig: Ganz klar. Für mich steht zweifelsfrei fest, dass sich übermässiges Kiffen bei Jugendlichen, mehrmals wöchentlich und über Monate hinweg, ungünstig auf die Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben auswirkt. Ich meine damit beispielsweise die Ablösung von den Eltern, berufliche Ausbildung und eigenständige Freizeitgestaltung. Ein derartiger Konsum und der damit verbundene Lebensstil beeinträchtigt ihre Motivation und Überwindungskraft und verstärkt ihre «Null-Bock-Stimmun-

Leo Gehrig: «Wir haben in unserer Gesellschaft ein sehr hohes Suchtpotenzial.»

Foto: eh

FACHHOCHSCHULE
ZENTRALSCHWEIZ

HSA

HOCHSCHULE FÜR
SOZIALE ARBEIT
LUZERN

WDF INSTITUT
WEITERBILDUNG
DIENSTLEISTUNGEN
FORSCHUNG

Nachdiplomstudium Management im Sozial- und Gesundheitsbereich (NDS MSG – Executive Master)

Um die Spannungsfelder zwischen ökonomischen, sozialen und ethischen Zielsetzungen zu gestalten, benötigen Führungspersonen vielfältige Kompetenzen. Sowohl für Sozialbetriebe als auch für Organisationen im Gesundheitswesen ergeben sich neue Aufgaben- und Kooperationsfelder. Das transdisziplinär ausgerichtete Nachdiplomstudium ist ein Angebot der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern, der Hochschule für Wirtschaft Luzern, der Caritas Schweiz, der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) und des Bundesamtes für Gesundheitswesen (BAG).

Das NDS gliedert sich in drei Nachdiplomkurse (NDK):
NDK 1: Wandel wahrnehmen und gestalten
NDK 2: Strategien entwickeln und umsetzen
NDK 3: Wirkungsvoll führen und Organisationskultur entwickeln

Dauer: März 2005 – Februar 2007
Anmeldeschluss: 30. November 2004

Informationsveranstaltungen:
- Donnerstag, 17. Juni 2004, 17.30 Uhr, HSA Luzern
- Dienstag, 31. August 2004, 17.30 Uhr, HSA Luzern

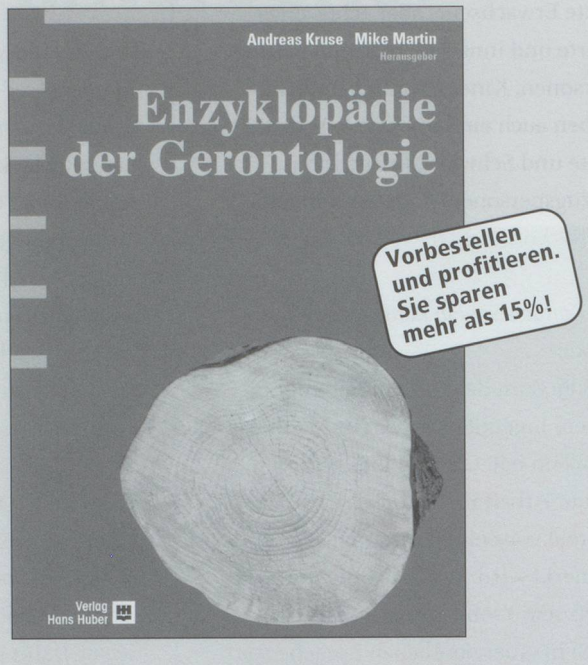
Anmeldung erwünscht

Auskunft:
Petra Spichtig, Tel. 041 367 48 72,
Mail: pspichtig@hsa.fhz.ch oder unter
www.hsa.fhz.ch

HSA Luzern: Entwickeln Sie sich weiter

Die Gerontologie auf einen Blick

aktuell und mit hoher theoretischer und praktischer Relevanz



Prof. Dr. Andreas Kruse
Prof. Dr. Mike Martin (Hrsg.)

Enzyklopädie der Gerontologie

2004. Etwa 750 S., Gb € 109.00 / CHF 174.00
(ISBN 3-456-83108-0)

Vorbestellpreis

(bis 4 Wochen nach Erscheinen):
€ 89.95 / CHF 147.00
Erscheint im Juli 2004

Die Enzyklopädie behandelt die zentralen Theorien, Methoden und Befunde gerontologischer Forschung, basiert auf einer konsequent multidisziplinären Orientierung, greift Fragen und Probleme aus dem Alltag älterer Menschen auf und bedient sich einer Sprache, die auch von fachfremden Lesern verstanden wird.

http://Verlag.HansHuber.com

Verlag Hans Huber
Bern Göttingen Toronto Seattle

gen». Es geht bei Jugendlichen auch immer um die Frage, was sie mit übermässigem Kiffen in dieser für sie so wichtigen Entwicklungsphase verpassen. Aber das gilt es selbstverständlich auch bei einem übermässigen Alkohol-, TV- oder Internetkonsum zu fragen.

■ *Haben die Heime das Drogenproblem unterschätzt?*

Gehrig: Das kann ich nicht beurteilen. Das Geschehen in Heimen widerspiegelt in vielen Bereichen nur die gesellschaftlichen Verhältnisse. Heime haben sich ganz schwierigen Kindern und Jugendlichen anzunehmen, bei denen ambulante pädagogische und/oder psychotherapeutische Massnahmen – oft auch hinsichtlich der Drogenprobleme – nicht die erhofften positiven Veränderungen bewirkt haben. Kinder und Jugendliche werden aus vielen verschiedenen Gründen oftmals zu spät eingewiesen, so dass auch eine stationäre Betreuung und Behandlung sich als schwierig erweist.

■ *Können Heime die Drogenprobleme von Jugendlichen in den Griff bekommen?*

Gehrig: Eine drogenfreie Gesellschaft ist leider eine Illusion. Ebenso eine drogenfreie Institution. Ich kenne kein drogenfreies Jugendheim, keine drogenfreie psychiatrische Klinik und kein drogenfreies Gefängnis. Aber das Ausmass der Drogenproblematik hängt von der Haltung der Institution und ihrer Mitarbeiter ab.

■ *Welche Empfehlungen können Sie noch geben?*

Gehrig: Es gibt leider keine Patentrezepte. Von den Jugendlichen auf unserer Drogenstation haben wir gelernt, dass sie von uns Betreuern zu ihrem eigenen Schutz eine konsequente Haltung erwarten. Sie wollen keine naiven Bezugspersonen, die sie leicht «linken» können. Das hängt mit ihrer Ambivalenz zusammen. Einerseits wollen viele von den Drogen loskommen und andererseits doch nicht. Zum Beispiel konnte sich derselbe Jugendliche, der es auf höchst kreative Weise verstand, Drogen in die Station hinein zu schmuggeln, bei mir über Mitarbeiter beklagen, die nicht sorgfältig filzten. Wichtig ist für die Jugendlichen auch, dass die festgelegten Sanktionen bei Drogenkonsum gerecht eingehalten werden. Manchmal hilft ihnen im Einzelfall auch eine schriftliche Vereinbarung, wo genau festgelegt ist, was bei wiederholtem Drogenkonsum geschieht. Wieder andern hilft bei wiederholter Rückfälligkeit ein so genanntes Time-out auf einem Bauernhof oder in einer andern Institution.

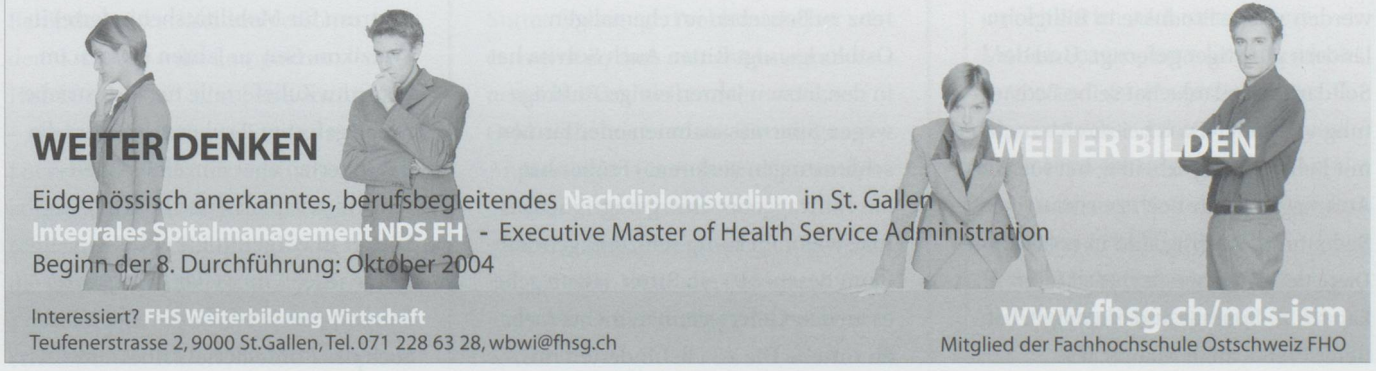
■ *Worauf sprechen Jugendliche gar nicht an?*

Gehrig: Auf Betreuerinnen und Betreuer, die sich anbiedern, sich jugendlich geben oder die ständig «pädagögeln», «psychologeln» und sich an theoretische Konzepte klammern.

■ *Was erwarten denn Kinder und Jugendliche vor allem von uns Erwachsenen?*

Gehrig: Dass wir uns erwachsen verhalten, ein Gesicht haben, dass wir für sie liebevolle Pflöcke sind, an denen sie sich orientieren, anlehnen, aufrichten und über die sie sich auch einmal ärgern können. Mit diesem Bild des liebevollen Pflocks kommt auch zum Ausdruck, dass weder ein zu permissiver noch ein zu repressiver Erziehungsstil angezeigt ist. Ein liebevoller Pflock im angedeuteten Sinne hat auch Humor, eine heitere Ausstrahlung, ist verlässlich, berechenbar und versteht es auch, hin und wieder bewusst pädagogisch wegzuschauen. Wichtig im Umgang mit Kindern und Jugendlichen ist auch die Fähigkeit, Distanz und Nähe mit ihnen fein zu regulieren. Wer sie ständig umarmt, muss sich nicht wundern, wenn sie sich von uns losreissen müssen. Und dann ist für Kinder und Jugendliche sehr wichtig, dass sie das Gefühl haben, dass wir uns bemühen, sie in ihrem Wesen zu erkennen und anzunehmen. ■

FHS
HOCHSCHULE FÜR TECHNIK, WIRTSCHAFT
UND SOZIALE ARBEIT ST.GALLEN
WEITERBILDUNG



Eidgenössisch anerkanntes, berufsbegleitendes Nachdiplomstudium in St. Gallen
Integrales Spitalmanagement NDS FH - Executive Master of Health Service Administration
Beginn der 8. Durchführung: Oktober 2004

Interessiert? FHS Weiterbildung Wirtschaft
Teufenerstrasse 2, 9000 St.Gallen, Tel. 071 228 63 28, wbwi@fhsg.ch

www.fhsg.ch/nds-ism
Mitglied der Fachhochschule Ostschweiz FHO